Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 13 (1987)
Heft: 4

Artikel: Gespräch mit Anja Meulenbelt : Umgang mit mächtigen Schwestern
Autor: Meulenbelt, Anja
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-360641

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gespräch mit Anja Meulenbelt

Umgang mit mächtigen Schwestern

Anja Meulenbelt gehört in der holländischen Frauenbewegung zum Inventar. Ihre Bücher – in erster Linie wohl "Die Scham ist vorbei" – haben sie auch international bekannt gemacht. Auf Einladung der OFRA sprach sie in verschiedenen Schweizer Städten, als Thema standen dabei die Unterschiede zwischen den Frauen im Vordergrund. Anja rief in Erinnerung, dass trotz aller Schwesterlichkeit, Klassen- und Rassenzugehörigkeit unterschiedliche Erfahrungen mit sich bringen, und dass dies auch in der Frauenbewegung wirksam ist.
Die "emanzipation" sprach mit Anja über den Themenbereich Frauenbewegung und Macht, oder wie gehen Frauen mit mächtigen Schwestern um. Mit Anja Meulenbelt sprachen Claudia Töngi und Christine Stingelin.

Die Frage der Macht, wollen wir überhaupt Macht, welche, stellt sich bereits bei der Wahl der Strategie. Suchen wir einen rein weiblichen Weg, oder wollen wir eine Veränderung von "innen" herstellen, gehen wir in die Institution hinein?
Daraus entstehen Vorwürfe wie: Ihr grenzt euch ab, macht nur für euch Politik, habt damit auch kleinere Wirkung. Von der anderen Seite wird der Vorwurf laut: ihr gleicht Euch den Männern an.
Diese Auseinandersetzung hat es von Anfang an gegeben. Es hört sich an wie ein Dilemma, entweder wir werden so wie die Männer, oder wir umarmen unsere Weiblichkeit. Ich glaube an einen dritten Weg. Von dem, was wir als Frauen haben und was wir davon gut finden, sollten wir soviel wie möglich behalten, aber das nicht idealisieren. Einfach gegen Macht sein, weil Männer auch Macht haben, das hält uns tatsächlich machtlos. Wenn wir sagen, wir machen in bestimmten politischen Bereichen nicht mit, wird das ja gar nicht bemerkt, weil wir nie dabei waren. Auf der anderen Seite glaube ich, dass sich Frauen, die sich als erste in traditionelle Männerbereiche begeben, wirklich stärker anpassen müssen. Sobald es mehr Frauen sind, wird es auch möglich, das mit einem anderen Stil zu tun. Ich halte nicht viel von der Umarmung unserer idealen weiblichen Eigenschaften, wenn das das einzige ist, was wir machen. Wir dürfen auch nicht solch eine Angst haben. Ich weiss, Männer leiden unter einem Konkurrenzkampf, aber ein bisschen mehr offene Rivalität anstatt heimlichem Neid, unter dem wir Frauen häufig leiden, würde uns nur gut tun. Auch etwas mehr Machtstreben würde uns gut anstehen. Wir sollten versuchen, das Gute, was wir als Frauen haben und das Gute, das wir von Männern nehmen können, zu mischen. Für mich ist es schon eine Änderung gewesen, dass ich mir gestattete, Erfolg zu haben, meinen Ambitionen nachzugehen, eine führende Position einzunehmen. Ich werde deswegen nicht nur von Männern kritisiert, sondern gerade auch von Frauen.
Ein bisschen weniger Angst vor Geld, ein bisschen weniger Angst vor Macht, das würde ich mir wünschen. So weit, dass wir wie Männer sind, sind wir noch lange nicht. Ein bisschen weniger nett, weniger anständig, ein bisschen härter. Wir haben viel Rivalität in der Frauenbewegung, aber wir reden nicht darüber. Ich sehe, dass Männer einen harten Konkurrenzkampf haben, und es geht ihnen dabei nicht immer gut, aber es ist eine offene Konkurrenz.

"Einfach gegen Macht sein, weil Männer auch Macht haben, das hält uns tatsächlich machtlos."

Der Umgang der Frauenbewegung mit Frauen, die nach Macht streben, die Ambitionen haben, die erfolgreich sein wollen, ist problematisch. Wie sind da Deine Erfahrungen?
Als ich als Schriftstellerin mit "Die Scham ist vorbei" bekannt wurde, wurde mir das sehr übelgenommen. Es gab Frauen, die sagten, ich sollte weni-

ger schreiben, weil ich andern Frauen den Platz wegnähme. Und ich habe auch ein paar Jahre gedacht, dass das stimmt. Nach "Die Scham ist vorbei" habe ich mich richtig verkrochen, keine Interviews gegeben, kein Fernsehen, kein Radio, keine Lesung, nichts. Ich wollte mein Privatleben behalten, aber ich habe auch gedacht, es sei für die Frauenbewegung schlecht, wenn so ein paar Stars rauskommen. Wenn ich mich entschied, weniger nach vorne zu drängen, so war die Folge davon aber nicht, dass es die anderen Frauen mehr machten. Es nützt anderen Frauen überhaupt nichts, wenn ich mich zurücknehme und kleiner mache. Wir Frauen fühlen uns von unserer Sozialisation her viel besser, wenn wir zusammensitzen und unser Elend beklagen und alle klein sind, als dass Frauen vorangehen und die nächsten Schritte machen. Solche Frauen werden meistens nicht belohnt, sondern bestraft. Dazu ein Beispiel: In Holland gab es nach langen Kämpfen eine Staatssekretärin für Emanzipationssachen, gewählt wurde eine alte, bekannte Feministin. Diese Frau war noch keine vier Tage Staatssekretärin, da gab es eine feministische Fernsehsendung, in der gefilmt wurde, als die Frau in die grosse, schwarze Limousine einstieg, wie alle anderen Staatssekretäre. Der Kommentar dazu lautete: "Seht, das ist jetzt schon nicht mehr eine von uns!" obwohl die Frau in den vier Tagen noch nichts getan hat. Auf der einen Seite beklagen wir uns darüber, dass wir als Frauen keine politische Macht haben, und wenn es mal einer einzelnen Frau gelingt – schliesslich können wir nicht alle auf einmal Staatssekretärin werden – wird diese so misstrauisch behandelt. Schon nach zwei Wochen gibt es eine Frauengruppe, die bekannt gibt, dass die Staatsseketärin nichts taugt. "Wir sind bei ihr gewesen und haben gesagt, wir brauchen Geld für unser Frauenzentrum, und sie hat es uns nicht gegeben." Als ob sie als Staatssekretärin mit einer Tasche voll Geld rumläuft und einfach verteilen kann. Sie wurde also sofort kritisiert, und es wurden Erwartungen gestellt, die sie überhaupt nicht erfüllen konnte. So kommen wir doch nicht weiter. Es ist nicht nur so, dass für uns keine Plätze frei gemacht werden, sondern wenn doch einmal ein Platz freigemacht wird, trauen sich die Frauen nicht, weil sie gesehen haben, wie mit Frauen umgegangen wird, die etwas wagen. Wir müssen akzeptieren, dass Frauen, die solche politische Positionen haben, da teilweise mitmachen müssen. Wenn wir aber gleich mit Angriffen beginnen, wenn sich die Frau von der Frauenbewegung nicht unterstützt fühlt, ist die Tendenz natürlich gross, sich den männlichen Kollegen anzunähern, die wenigstens nett zu ihr sind.

"Es nützt anderen Frauen überhaupt nichts, wenn ich mich zurücknehme und kleiner mache."

Du bist von der Frauenbewegung zu einer Art Vorbildfrau gemacht worden. Wie erlebst Du das?

Ich bin das nicht freiwillig. Es gibt einige Sachen, in denen ich gut bin, schreiben, Theorie machen, als Dozentin arbeiten, organisieren, ich habe einen Verlag gegründet, habe ein Magazin gegründet, das heisst aber nicht, dass ich eine Expertin bin und schon gar nicht, dass ich ein Vorbild bin. Viele Feministinnen nehmen an, wenn jemand so eine Position hat wie ich, dass ich das auch so gewollt habe. Ich glaube, wir haben die Hoffnung auf den Märchenprinzen jetzt auf unsere feministischen Vorbilder verschoben. Da sollen jetzt die Ideale verkörpert werden. Viele Frauen haben vielleicht das Gefühl, ich schaffe das nicht, das richtige feministische Leben. Also muss es da eine geben, die das schaffen muss, für uns. Ich sollte also ein richtiges Vorbild sein und müsste mich auch so benehmen. Dazu habe ich keine Lust, ich liebe schliesslich meine Freiheit, deshalb bin ich ja auch Feministin geworden. Und wenn ich Lust habe, etwas ganz Unfeministisches zu tun, dann tue ich das genauso, wie Du das machen würdest.

"Wir haben die Hoffnung auf den Märchenprinzen jetzt auf unsere feministischen Vorbilder verschoben."

Versuchen wir doch, ohne Vorbilder zu leben. Können wir nicht einfach akzeptieren, dass Frauen alle widersprüchlich leben und versuchen, das Beste daraus zu machen, als Schwestern? Ohne das Gefühl zu haben, irgendwo gibt es da eine Wundermutter. Oder werde doch selbst Vorbild, wenn Du das Gefühl hast, unbedingt ein Vorbild zu brauchen.

Ist es nicht so, dass diese "Vorbildfrauen" zu einer Art Stellvertreterin werden, an die frau auch die Verantwortung delegieren kann?

Stimmt, ich werde ja oft gefragt: "Warum macht die Frauenbewegung das und das nicht?" Weiss ich nicht, ich bin ja nur eine. Das Schwierige für mich ist, dass ich als Feministin einige Wirkung haben möchte, ich mache mich auch nicht kleiner als ich bin. Wenn ich zu einem Problem etwas zu sagen habe, dann sage ich das auch. Als Schriftstellerin bin ich ja auch eine öffentliche Figur, und dass ich über meine eigenen Probleme geschrieben habe, macht mich noch mehr dazu. Und trotzdem wehre ich mich dagegen, als Symbol benützt und als Besitz der Frauenbewegung gesehen zu werden. Ich bin das nicht, so wie keine Frau Besitz der Frauenbewegung ist. Es ist für mich ziemlich schwierig, damit zurecht zu kommen. Es hat Zeiten gegeben, da dachte ich, diese Probleme sind zu belastend, ich haue einfach auch ab, ich mache nicht mehr mit. Aber ich kann es ja nicht lassen, eine Feministin zu sein. Und keine wird davon besser, wenn ich aufhöre, Bücher zu schreiben. Frauen werden zu Stars, zu Symbolen gemacht, und das wird ja immer schlimmer, weil es immer weniger werden. Früher waren es in Holland fünf Namen, heute sind es noch drei, eine ist gestorben, eine hat aufgehört. Und in Deutschland gibt es ja auch erst mal Alice Schwarzer und dann lange nichts mehr. Starke Frauen werden ja oft überfordert, und die Erwartungen an sie sind enorm hoch.

Kannst Du Dir vorstellen, warum Frauen dermassen hohe Erwartungen aneinander stellen?

Eines meiner nächsten Bücher wird davon handeln, wie wir Frauen miteinander umgehen. Wo kommen denn diese hohen Ansprüche und Erwartungen aneinander überhaupt her? Wir sind dann auch so wütend und enttäuscht, wenn Frauen nicht so sind, wie wir sie haben möchten. Das kenne ich ja auch als Dozentin, vor allem wenn ich mit Frauengruppen arbeite. Die erwarten, dass ich immer für sie da bin, dass ich sehen kann, dass sie Kopfschmerzen haben, auch wenn sie es

"Wir sind dann auch so wütend und enttäuscht, wenn Frauen nicht so sind, wie wir sie haben möchten."

nicht sagen, dass ich weiss, wie ich sie glücklich machen soll. Eine Frau war mal krank, und als sie zurückkam, hatte ich vergessen, sie zu fragen, wie es ihr denn gehe. Die Studentin war wütend, ich war eine herzlose Person. Ich fragte sie dann, ob sie das auch erwartet hätte, wenn ich ein Mann wäre. Natürlich nicht, war ihre Antwort. Die Ansprüche, die wir untereinander an uns Frauen stellen, sind unheimlich viel höher als diejenigen, die wir an Männer stellen. Und wenn wir dann enttäuscht sind, sind wir auch sehr heftig enttäuscht. Obwohl die Männer nicht mein Ideal sind, könnten wir von ihnen schon ein bisschen lernen, wie sie sich streiten. Sie streiten sich, und eine Stunde später gehen sie in die Kneipe und trinken ein Glas Bier zusammen, jedenfalls in der Politik ist das so. Die Männer nehmen das nicht so unheimlich persönlich, die sind nicht so tief, tief, tief verletzt wie wir. Wir haben wirklich eine grosse Fähigkeit zum Leiden auf diesem Gebiet. Ein bisschen weniger würde auch für die Frauenbewegung gut sein. Also wenn eine Frau mal versagt, oder es nicht richtig macht, oder sich nicht feministisch benimmt, dass wir nicht so betroffen sind. Das wäre gut, wenn das mal ein bisschen gelingen würde. Das wäre mein persönlicher Wunsch, weil ich das natürlich zu spüren bekomme, dass soviele Erwartungen an mir haften, die ich nicht erfüllen kann und auch nicht erfüllen möchte. Zum Beispiel schreiben mir Frauen Briefe. Zehn Seiten mit ihrer Lebensgeschichte und dann nochmals zehn Seiten mit ihren Problemen. Auch wenn ich das möchte, ich schaffe das einfach nicht neben Dozentin, Schriftstellerin, neben meinen Lesungen, meinen anderen Aktivitäten, neben dem, was übrig ist von meinem Privatleben, ohne Hausfrau, ohne Sekretärin alle diese Briefe zu beantworten. Meistens schreibe ich dann ein paar Zeilen, und wenn ich es mal wieder nicht schaffe, bekomme ich einen wütenden Brief zurück: "Also, wenn das Feminismus ist, dann will ich damit nichts mehr zu tun haben." Wenn jede doch wissen kann, dass das einfach zu hohe Erwartungen sind, die keine erfüllen kann. Das hängt irgendwie damit zusammen, dass wir von anderen Frauen die Rettung erwarten und auch die auswählen, die uns retten sollten. Und weil ich eher zu diesen Stars gehöre, habe ich damit natürlich Probleme. Umgekehrt habe ich das Bedürfnis, mich anzulehnen natürlich auch. In unserem Verlag hatten wir grosse Probleme in der Gruppe, und wir fragten eine Frau, ob sie Verlegerin sein möchte. Ich hatte an diese Frau, weil sie auch älter war, die Erwartung, Mutti kommt und rettet uns. Wir haben dabei vergessen zu sehen, ob die Frau wirklich die Erfahrungen und die Fähigkeiten hatte, diesen Job gut zu machen. Sie hat das sehr schlecht gemacht und wir sind natürlich wütend geworden, dass sie das so schlecht gemacht hat. Dabei war die Schuld nicht nur bei ihr, sondern auch bei mir, dass ich so eine Hoffnung hatte, endlich jemand, wo ich mich anlehnen kann, eine, die weiss, wie es weiter geht. Das ist bei mir auch so, ich bin da keine Ausnahme. Es ist ja auch nicht so, dass wir die Frauen verteilen können in die starken und die schwachen. Wir haben alle beide Bedürfnisse, und wenn die anderen sich zu sehr an uns anlehnen, bekommen wir Streit und fühlen uns schuldig, weil wir schon wieder nicht geschafft haben, was Mutti tun sollte. Die Art, wie wir miteinander umgehen, das finde ich ein wichtiges Problem, und wir haben noch gar nicht wirklich damit angefangen, das zu lösen.

Anja, wir danken Dir für das Gespräch.

"Die Männer nehmen das nicht so persönlich, die sind nicht so tief, tief, tief verletzt wie wir."

Anja Meulenbelt, Stimmungsbericht aus Zürich

Montagabend im Kanzleischulhaus in Zürich. Warteschlangen im Eingang. Hauptsächlich junge Frauen, viele mit kurzgeschnittenen Haaren und frechem Modeschmuck, vereinzelt auch ältere Semester. Erinnerungen an meine eigene "bewegte" Zeit werden wach. Damals trugen wir allerdings violette Schlotterpullis, gefranste Halstücher und hennagefärbte Haare.

Wir schlängeln uns durch die aufgestellten Stühle, um so weit als möglich nach vorn zu kommen. Der kleine Raum füllt sich rasch. Nachdem alle Fensternischen auch besetzt sind, finden sich die zuletzt gekommenen Frauen damit ab, das Referat von Anja Meulenbelt stehend zu hören.

Pünktlich betritt Frau Meulenbelt das Podium. Eine rote Löwenmähne und ein eleganter, schwarzer Anzug sind der erste Eindruck. Nach der Einführung beginnt sie über Klassenunterschiede, Sexismus und Rassismus in der Frauenbewegung zu sprechen. Seit 15 Jahren gehört sie nun der niederländischen Frauenbewegung an, ist zur eigentlichen Identifikationsfigur geworden, nachdem ihre Bücher – wie etwa "Die Scham ist vorbei" – zu Bestsellern geworden sind.

Ihre Schlussfolgerungen nach dieser langjährigen Tätigkeit in der Frauenbewegung: Grundsatzdiskussionen bringen nichts, besser ist, man hört jeder einzelnen Frau genau zu, was für Erfahrungen sie im Laufe ihres Lebens gemacht hat.

Da die Frauenbewegung in Holland von Frauen aus der weissen Mittelschicht gestartet wurde, sind Klassenunterschiede unumgänglich. Was für die "bürgerliche" Frau richtig sein mag, kann für eine Frau aus Arbeiterkreisen unmöglich sein. Anja Meulenbelt stellte in ihrer Arbeit als Dozentin und Sozialarbeiterin auch fest, dass sie ihre eigenen Standpunkte überprüfen musste, wollte sie Frauen aus anderen Kreisen mit ihren Anliegen erreichen. Frau Meulenbelt illustrierte ihren Vortrag mit einigen eindrücklichen Beispielen. Ihre Selbstkritik und ihr Humor hoben sich wohltuend von anderen Referaten ab, die ich in früheren Jahren an ähnlichen Veranstaltungen gehört hatte.

Ihre Erkenntnisse und Erfahrungen deckten sich mit meinen Empfindungen und Erlebnissen. Erfolg zu haben und Geld zu verdienen ist auch heute noch in der Frauenbewegung suspekt. Dass sich aber Unabhängigkeit und Freiheit nur mit einem soliden finanziellen Hintergrund erreichen lassen, scheint noch nicht für alle Frauen klar zu sein.

Auf eine Pause wurde auf Grund der beengten Platzverhältnisse verzichtet. Die wenigen gestellten Fragen wurden von Frau Meulenbelt kompetent beantwortet. Offenbar machte sich nun der Sauerstoffmangel bemerktbar. Eine Diskussion kam jedenfalls nicht in Gang. Anja Meulenbelts Frage "Gehen wir in die Kneipe?" setzte dem interessanten Abend ein vorläufiges Ende. Es bleibt zu hoffen, dass Anja Meulenbelts Ausführungen auch unter den aktiven "bewegten" Frauen weiterdiskutiert werden; aber eben nicht nur diskutiert, sondern auch im täglichen Leben umgesetzt werden. Das heisst: keine Selbstzerfleischung sondern Selbstkritik, kein Selbstmitleid sondern mitfühlen und teilnehmen am Schicksal anderer Frauen.

Weiterarbeit lohnt sich, auch wenn der Fortschritt nur zentimeterweise erreicht werden kann.

Susy Schmid-Huguenin